

Fetter Dampfer und eine flinke Jolle

THEATERFORMEN
2004 **F**
BRAUNSCHWEIG/HANNOVER
03.-19. JUNI

Ganz großes und ganz kleines Theater: extreme Kontraste beim Auftakt des Festivals Theaterformen in Hannover.

VON SIEGFRIED BARTH

Der weitläufige Holzbungalow mit Garten, wie ein Bausparkassen-Musterhaus auf die Drehbühne gesetzt, spiegelt American Countrylife. Die gläserne Familie Mannon wird vier Stunden lang von vorn und von hinten inspiert. Am Ende hat die ganze wohlhabende Patriotenbande sich bis aufs Blut gepeinigt und teilweise ausgerottet.

„Trauer muss Elektra tragen“ von Eugene O'Neill ist härtester Tragödienstoff. Psycho-Terror und Gewalt, Inzest, Eifersucht und Rache, Elternmorde und Selbstmord, ausgelöst durch einen Ehebruch. Antikes Personal, aus der „Orestie“ hergeleitet, führt Familienkrieg auf tiefenpsychologischem Unterbau.

Regisseur Frank Castorf, dessen Züricher Inszenierung den hannoverschen Festivalteil eröffnete (zweimal ausverkauftes Schauspielhaus), ist der politische Überbau nicht minder wichtig: Familienkrieg als Abbild des amerikanischen Nationaldilemmas, das Elend eines verzankten Clans gleicht dem Elend einer allzeit gewaltbereiten Weltmacht.

Fett und dröhnend kommt die Botschaft rüber, mit Musiktrara, pathetischem Wortgetöse. Grelle, plakative Einspielungen machen die Tragödie fast zur Nebensache. Tragödie im Castorf-Stil, das heißt auch: Die Figuren leiden nicht wirklich, sie arbeiten sich körperlich ihren Stress aus dem Leib. Dialoge wer-



gitalisiert zu Worter-Loops. Manchmal werden Menschen auch zu Hühnern, was kein schlechtes Bild ist. Die beiden schlaffen Hühner im Garten gackern allerdings interessanter, sie haben die Regieanweisungen nicht verstanden.

Künstlich aufgeregtes, aufkünsteltes Theater, Bühnen-Workout. Im dritten Teil der Trilogie werden intensive Kammertöne gesprochen, die ahnen lassen, dass hier eine Tragödie kulminiert und nun ausklingen will. An die Tragödie erinnert man sich kaum. Sie war eine Action-Performance, eine üppig bestückte Ausstellung von Regieeinfällen. Das hat zwar nicht gefesselt, aber schwer beeindruckt, was es wohl auch sollte.

Den erstaunlich regen Late-Night-Beifall haben sich die

ZOFF IM CONTAINER: Szene aus Castorfs „Trauer muss Elektra tragen“.

Fotos (2): Hoppe

Schauspieler durch Schwerstarbeit wahrlich verdient. Und dieses Elektra-Projekt ist als Auftakt eines Festivals am Beginn des 21. Jahrhunderts auch gut platziert. Als Wegmarke, als Eckpfeiler, kurz bevor der gänzlich zum Bildungsgut wird. Als historischer Standort mit dickem Pfeil darauf: Sie stehen jetzt hier! Damit wir uns nochmal erklären, was die zweite Generation des Regietheaters im ausgehenden 20. Jahrhundert so alles erfunden hat.

Steigen wir um aus dem Luxusdampfer „Elektra“ in eine kleine Jolle: Im Ballhof 2 sitzt

die Ungarin Edit Kaldor schweigend am Computer. Der Bildschirm, auf Leinwand vergrößert, ist die Bühne, mehr gibts nicht zu sehen. Und doch erzählt sie stumm mit Tastatur und Maus sehr viel. Die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Tippen ist allein schon spannend. Das Korrigieren und Löschen noch viel mehr.

Die Not einer Ausländerin, die keinen Job hat und einen erfinden muss, damit sie im Land bleiben darf, bildet sich tastenklackernd in Windows ab. Wohnkonflikte, Briefe an Nachbarn, Formulare und Be-

hördenkack. Das Betriebssystem liefert einigen, teils unerwünschten Schnickschnack dazu. Fast komödiantisch wird uns mitgeteilt, dass das Leben auch nicht besser läuft als ein Standard-Heimcomputer. „Or press Escape“ heißt die spannende Etüde. Schade, dass das Leben diese Flucht-Taste nicht hat.

Dies ist eine neue Form virtuellen Medientheaters, das überraschend viel Wirklichkeit transportiert. Eine einsame Mini-Performance, optisch nicht beeindruckend. Aber sie schafft Distanz und Anteilnahme zugleich. Sie fesselt.

DER DAMPFER:
Familienkrach im Bungalow lässt Wände bersten.



DIE JOLLE:
Edit Kaldor ganz allein mit Windows.
Foto: van Koolwijk

